

Pflege in Salzhausen aktuell

Kostenlos

Nr. 14 - 2022

Im Portrait

**Hans-Joachim Röhrs,
Oberkreisdirektor i. R.**

Historisch

So entstand der Paaschberg



Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof



Der ambulante Pflegedienst für Salzhausen und Umgebung *

- » Behandlungspflege nach SGB V (Leistungen der Krankenkassen)
- » Häusliche Pflege nach SGB XI (Leistungen der Pflegekasse)
- » Urlaubs- und Verhinderungspflege
- » Dementenbetreuung
- » Spezialisierte ambulante Palliativ-Versorgung
- » Hauswirtschaftliche Versorgung
- » Anleitung von pflegenden Angehörigen
- » Beratungsgespräche
- » Hilfe bei Pflegegradanträgen
- » ...

Rufen Sie uns unverbindlich an.
Gerne geben wir Ihnen
Hilfestellung bei allen
Fragen rund um die Pflege.

 **04172 900 121**

Das Ergebnis der Qualitätsprüfung
von Pflege zu Haus:



www.pflegeinsalzhausen.de

* Samtgemeinde Salzhausen
Samtgemeinde Hanstedt
(Weitere Orte auf Anfrage)



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

gerade waren wir in Europa dabei, die Corona-Pandemie durch Impfungen und einer glücklichen Entwicklung der Virus-Mutationen zu überwinden, und nun ist mit dem Krieg in der Ukraine die nächste Katastrophe hereingebrochen. Gerade für ältere Menschen, die den 2. Weltkrieg noch erlebt haben, sind die Nachrichten unerträglich und werden längst vernarbte Traumata wieder aufgerissen (siehe auch „Im Portrait“ ab Seite 14). Zwar waren und sind Kriege auf der Welt immer wieder traurige Realität, aber die Nähe des gegenwärtigen kriegerischen Konflikts ruft in uns ein ganz anderes Bewusstsein hervor. Wir gingen davon aus, dass diese Form der archaischen Auseinandersetzung wenigstens in Europa hinter uns läge. Denn es stehen für die Weltgemeinschaften wesentliche Zukunftsfragen an.

Ganz vorn rangiert die Klimaveränderung. Wesentliche Schritte in die Verhinderung eines weiteren Temperaturanstiegs ist die Vermeidung der Verbrennung fossiler Brennstoffe. Und hier kann jeder mithelfen. Die Heidmarkhof Pflegen und Wohnen GmbH ist ebenfalls initiativ geworden und stellt seine Flotte für den ambulanten Pflegedienst auf vollelektrische Fahrzeuge um und ermöglichte allen Mitarbeitern und ihren Partner das steuervergünstigte Leasing eines Fahrrades – ob mit oder ohne Elektrounterstützung (Seite 12).

Trotz dieser übergeordneten Themen steht auch diese Ausgabe wieder ganz im Zeichen der vielen Persönlichkeiten aus unseren Einrichtungen und unserer Region. Wir waren wieder angetan von den vielfältigen Erlebnissen und Lebenswegen derjenigen, die wir interviewen durften. Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Entdecken!

Ihre Teams der Pflege in Salzhausen



Ein Team (v. l.): Sabine Frano (Leitung Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof), Martina Salvers (Pflegedienstleitung Heidmarkhof), Martina Mackenstein (Pflegedienstleitung Tagespflege Salzhausen), Antje Öhler (Leitung Betreutes Wohnen), Ulrich Magdeburg (Geschäftsführung), Renate Becker (Pflegedienstleitung Pflege zu Haus) und Reiner Schäfer (Geschäftsführung)



In diesem Heft

Nr.14 2022

Aus den Einrichtungen

- 4 Neue Mitarbeiter
- 6 20 Jahre Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof
- 9 Betreutes Wohnen: Wo man umeinander weiß
- 12 Neue Elektromobilität

Portrait

- 13 Hans-Joachim Röhrs, Oberkreisdirektor i. R.

Aus der Region

- 18 So entstand der Paaschberg

Tipps

- 10 Rezept: Die Maischolle
- 22 Online-Bücher der Gesamtgemeindebücherei

Rubriken

- 16 Plattdeutsche Seite
- 17 Redensarten
- 18 Wortbedeutung
- 20 Von uns gegangen
- 21 Das geistliche Wort
- 22 Lyrik
- 22 Geburtstage
- 22 Impressum

Pflege zu Haus, die Tagespflege Salzhausen und das Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof freuen sich auf ihre „Neuen“ und heißen sie

Herzlich willkommen!

Einen wirklich abenteuerlichen Weg hat **Annette Zieseniss** hinter sich.

In Fürstenwalde aufgewachsen konnte sie 1989 ja nicht ahnen, dass die Grenzöffnung nahe bevorstand. Vor allem ihr damaliger Lebensgefährte drängte auf eine Flucht, die über Tschechien, Ungarn und Österreich dann auch glücklich gelang.



Schließlich kamen sie nach Lüneburg, wo vor allem der Adendorfer Pastor Zieseniss und dessen Sohn ihnen behilflich waren. Die Nachnamengleichheit ist übrigens kein Zufall, aber dazu gleich mehr.

Zunächst arbeitete sie in einer Fabrik in Lüneburg. Nach einer Umschulung

war sie dann sieben Jahre in der Hotellerie in Helmstedt tätig. Anschließend ging sie als Buchhalterin zurück in die Nordheide nach Winsen, wo ihre Schwester wohnt.

Tja, und da traf sie den Sohn des Pastoren aus Adendorf wieder und nun trägt sie seit einem Jahr seinen Namen.

Inzwischen wohnen beide in Wetzen. Auf der Suche nach einer Tätigkeit im nahen räumlichen Umfeld ist sie glücklicherweise auf die Stellenanzeige des Senioren- und Pflegeheims Heidmarkhof gestoßen und ist seit Anfang des Jahres dort in der Küche beschäftigt.

Was sie hier vor allem schätzt, ist die familiäre Atmosphäre und das Gefühl, von allen aufgenommen zu sein. Außerdem ist sie natürlich auch dankbar für die gesparte Fahrtzeit, die sie für den Garten und für ihre Campingtouren gut nutzen kann.

Mit **Friederike Borstelmann** konnte sich das Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof eine wirklich erfahrene Pflegefachkraft „angeln“.

30 Jahre lang war sie Krankenschwester in Winsen und dabei die letzten 10 Jahre in der Notfallaufnahme. Gelernt hat die gebürtige Lüneburgerin in der Krankenpflegeschule im damaligen Westberlin. Die Liebe wollten es, dass sie schließlich 1992 wieder in die Nordheide, genauer nach Luhmühlen, wechselte.

Gebunden hat sie sich an den Vorort

von Salzhausen auch wegen der von den Eltern übernommenen Pferdeponen.



Dabei ist ihr Verhältnis zu den Reittieren im Allgemeinen nicht ganz widerspruchsfrei. „Ich gehe gern mit Pferden um,“ sagt sie, „aber Reiten ist mir zu gefährlich.“

Ihren Wechsel in den Heidmarkhof begründet sie mit den sehr unregelmä-

ßigen Diensten und „dem andauernden Stress in der Notaufnahme“. Seit Anfang Februar ist nun in der Salzhäuser Seniorenereinrichtung und hat es nicht bereut.

Neben den regelmäßigen Abläufen lernte sie vor allem die Freundlichkeit zu schätzen, von den Pflegekräften, über die Küchen- oder Hauswirtschaftsmitarbeiterinnen bis hin zur Führung. „Die ganze Atmosphäre wird von Liebenswürdigkeit getragen,“ bemerkt sie, „sowohl von den Mitarbeitern als auch von den Bewohnern.“



Erinnern Sie sich noch an ihr Hochzeit-Esgehenk? Bei **Tatjana Herdt** waren es ein Rind und zwei Schweine. „Das war bei uns traditionell so üblich,“ erzählt sie von damals.

Sie stammt aus einem Dorf in Kasachstan, wohin ihre Vorfahren als „Wolgadeutsche“ während des letzten Weltkrieges deportiert wurden. „Wir waren fast komplette Selbstversorger. Alles, was wir brauchten, wurde bei uns angebaut. Die Hühner und Schweine bekamen nur bestes Futter,“ berichtet sie. „Es wurde selbst geschlachtet, geräuchert und eingemacht. Immer alles bio.“

1994 kam sie mit der gesamten Familie nach Deutschland und heute profitieren die Bewohner vom Heidmarkhof von ihren Erfahrungen, denn seit Dezember letzten Jahres ist sie in

der Küche der Einrichtung tätig.

Ihre vielfältigen Ideen für das Abendbrot außerhalb von Wurst und Käse sind bereits berühmt. „Abwechslung ist nicht nur für die Gesundheit wichtig, sondern es verschönert den Tag auf kulinarische Weise,“ ist sie sich sicher. Nicht nur in ihrer Heimat, sondern auch durch ihre Hauswirtschaftslehre und die anschließenden Jahre im Partyservice hat sie sich so viele Fertigkeiten und Kenntnisse angeeignet, dass sie vor einigen Jahren Hauswirtschaftsunterricht an der Oberschule gab und heute Besuchern im Freilichtmuseum Kiekeberg demonstriert, wie man traditionell Lebensmittel verarbeitet. Seit Neuem ist übrigens im Heidmarkhof mittwochs Suppentag. Von dem „deutschen Borschtsch“ (auf Weißkohlbasis) bis hin zur Hochzeitssuppe ist die Bandbreite. Der größte Erfolg aber war ihre Gulaschsuppe. Man möchte selber Gast sein.

Leider nur als sogenannter „geringfügig Beschäftigter“ list **Jascha Volkmann-Heine** seit Februar bei Pflege zu Haus. Dort aber alles andere als „gering geschätzter“ Kollege, denn er ist neben seiner offenen Art auch eine hochkompetente Pflegefachkraft.



Der Schwindebecker wurde nach seinem Abschluss an der BBS Soltau in Buchholz zum Krankenpfleger examiniert. Anschließend ging er nach Bad Bevensen, wo er in der Diana-Reha-Klinik in seinem Beruf tätig war. Seit 2013 ist er wieder am Buchholzer Krankenhaus, wo er die Möglichkeiten der beruflichen Weiterentwicklungen

nutzte. Vor fünf Jahren ließ er sich zum Fachkrankenpfleger für Gefäßchirurgie und Endovaskuläre Chirurgie ausbilden. In einem Bereich, wo er heute als Teamleiter fungiert. Außerdem qualifizierte er sich zum lizenzierten Wundexperten.

Seit einem Jahr ist er nun auch stolzer Vater von Tochter Maja. Dass er neben Frau und Kind sowie den beiden Arbeitsplätzen auch noch Zeit für die Feuerwehr hat, wo er sich immerhin als Löschmeister bzw. Gruppenleiter engagiert, ist seinem relativ jungen Alter von 35 geschuldet.

Aber auch Jascha Volkmann-Heine braucht manchmal Entspannung und Ablenkung. Diese holt er sich dann mit seiner 500er und 1.000er Kawasaki. Wünschen wir ihm stets eine unfallfreie Fahrt.

Ein Beispiel dafür, dass sich ein Mensch im Laufe der Jahre wesentlich verändern kann, ist **Burkhard Schaedel**.



Zunächst durchlief er eine klassische Ausbildung zum Fernmeldehandwerker bei der Bundespost. Danach wurde er im Funk- und Telegraphenamt im Außendienst eingesetzt und später auch verbeamtet.

„Im Kundenkontakt habe ich erst meine Kommunikationsfreudigkeit entdeckt. Vorher war ich immer der Stille in der Gruppe gewesen“, erinnert sich Burkhard Schaedel.

Später wechselte er als Arbeitsvermittler in das Jobcenter nach Lüneburg, dort kümmerte er sich um die Integration von jüngeren Arbeitssuchenden. Dieser Wechsel fiel übrigens in die Zeit, als er sich auch in anderen Bereichen stärker sozial engagierte.

Ein Ausdruck davon ist seine Arbeit in der Kommunalpolitik, wo er seit vielen Jahren als Mitglied im Gemeinderat von Salzhausen tätig ist. Außerdem haben seine Frau und er seit über 17 Jahren Pflegekinder bei sich zu Hause. „Wir haben fünf eigene Kinder großgezogen. So haben wir mit der Großfamilie einfach weitergemacht“, sagt er lächelnd.

Seit Februar ist er nun neben diesen Aufgaben Fahrer bei der Tagespflege Salzhausen und hat für sich auch bereits einen „Werbespruch“ entwickelt: „Bei mir fahren Sie gut.“ Eine Behauptung, der wir nicht widersprechen wollen.

Im wahrsten Sinne des Wortes aufgerieben hat sich **Manfred Viets** für seinen damaligen Beruf.

35 Jahre war er Straßenbauer. „Höhenmessungen, Bagger und Asphaltwalzen fahren. Ich habe meinen Traum zum Job gemacht“, kann er im Rückblick feststellen. Dann machte aber der Rücken nicht mehr mit.



Ein schwerer Bandscheibenvorfall verbot ihm, seine alte Tätigkeit fortzusetzen.

„Immerhin bin ich nicht mehr halbseitig gelähmt wie am Anfang“, ist er froh. Nur noch ein leichtes Kribbeln in den Fingern erinnert ihn an die dramatische Zeit.

Nach Jahren der Rekonvaleszenz beginnt Manfred Viets wieder einen beruflichen Neuanfang als Fahrer in der Tagespflege Salzhausen.

Auch privat hat er einen Schnitt gemacht und lebt heute mit seiner neuen Ehepartnerin, die er ganz klassisch über eine Zeitungsannonce kennengelernt hatte, ganz in der Nähe der Einrichtung in Salzhausen.

„Meine Frau arbeitet als Physiotherapeutin und ich kümmere mich neben der Fahrtätigkeit um unseren Haushalt“, erzählt er über sein neues Leben. Und dass es ihm, dem harten Straßenbauer von einst, heute „richtig Spaß“ machen würde, Senioren zur Tagespflege und wieder nach Hause zu fahren, hatte ihn „selbst überrascht“.

Das hätte mir viel früher einfallen sollen“, sagt **Regina Kakies**, neue Mitarbeiterin in der Tagespflege Salzhausen und im Heidmarkhof.

Die Egestorferin war in der Vergangenheit beruflich in vielen Bereichen tätig gewesen, aber erst vor einigen Monaten hatte sie für sich den Weg in die Betreuung entdeckt.



Zum Absolvieren des dafür notwendigen Betreuerscheins hatte sie ihr Praktikum im Heidmarkhof durch-

laufen und am Ende fragte sie die Einrichtungsleiterin Sabine Frano, ob sie nicht im Anschluss dort als Betreuerin anfangen möchte. Natürlich wollte sie.

Weil auch Bedarf in der Tagespflege bestand, teilt sie ihre Zeit nun für beide Einrichtungen auf.

Mit den Senioren unternimmt sie vieles von dem, was auch ihr selber Freude macht. Ob gemeinsames Spielen und Lesen, Gedächtnistraining, Gruppengymnastik oder einfach Erzählungen lauschen: Die Bewohner und Tagesgäste spüren ihr Interesse an anderen Menschen.

„Da kommt auch etwas zurück“, weiß Regina Kakies. „Das ist das wirklich Befriedigende an dieser Arbeit.“

Vielleicht liegt ihre soziale Ader darin begründet, dass sie mit sechs Geschwistern aufgewachsen ist. Zwei Kinder hat sie selber groß gezogen und ihre Tochter hat glücklicherweise den „richtigen“ Beruf schneller gefunden als sie damals: Sie ist Altenpflegerin geworden.



20 Jahre Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof

Eine Senioreneinrichtung schreibt Geschichte

Ein Jubiläum ist automatisch auch immer eine kleine Geschichtsschreibung. Folgerichtig begann Ulrich Magdeburg, Geschäftsführer der Heidmarkhof Pflegen und Wohnen GmbH in seiner Rede anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Senioren- und Pflegeheims nicht nur mit der Historie dieser Einrichtung, sondern auch mit der Geschichte des Standortes.

Die Familie Kanefendt bewirtschaftete auf diesem Gelände bis zum Ende der 90iger Jahre das größte Salzhäuser



Besonderen Dank richtete Geschäftsführer Ulrich Magdeburg (re.) an den ehemaligen Vorstand der Behrens-Stiftung Jürgen Franzke.

Familienunternehmen. U. a. wurde hier der weit über die Region hinaus bekannte Haidmärker Korn gebrannt. In Anlehnung und auch als Reminiszenz an diesen bedeutenden Ort wurde damals schließlich die Bezeichnung Heidmarkhof für das Senioren- und Pflegeheim gewählt.

Aber wie kam es zur Gründung der Einrichtung? Zwei Initiatoren waren die entscheidenden Wegbereiter. Zum einen war es das Krankenhaus Salzhausen mit Margit Johns als Verwaltungsdirektorin, die in einem Senioren- und Pflegeheim eine sinnvolle Ergänzung zu dem ambulanten Pflegedienst Pflege zu Haus und der Tagespflege Salzhausen sah. Zum anderen war es die Behrens & Kauffmann KG, die unter der Federführung des damaligen Geschäftsführers Jürgen Franzke in die Bebauung des Areals investierte. Das Hamburger Unternehmen war mit der Behrens-Stiftung bereits 1996 durch den Bau von großzügigen Seniorenwohnungen im Maschensfeld in Erscheinung getreten.

„Auch nach der Insolvenz des



Von dem Kuchen „des gemeinsamen Erfolgs“ durften sich alle ein großes Stück abschneiden

Krankenhauses Salzhausen zeigte sich die Behrens-Stiftung unter ihrem Vorstandsvorsitzenden Jürgen Franzke mit einer besonnenen und vorausschauenden Reaktion,“ erinnerte sich Ulrich Magdeburg in seiner Ansprache. „Die Pflegebetriebe wurden vom Krankenhaus abgelöst und in eine GmbH überführt.“

Einen ausdrücklichen Dank richtete er in diesem Zusammenhang an die beiden damaligen Stiftungsvorsitzenden Jürgen Franzke und Reiner Schäfer. „Mit dieser Maßnahme waren die Unsicherheiten aller Pflegebetriebe beseitigt. Die Weiterführung war gesichert.“

Vieles wurde danach neu- oder wei-

terentwickelt. Ob die Digitalisierung der Pflegedokumentation, die Ausbildungsinitiative, das neue Pflegemodell SIS, mit dem die Bewohner noch zielgerichteter unterstützt werden können, die komplette Erneuerung der Betten und Nachtschränke, die

Vernetzung über I-Pads bis hin zur Herausgabe der Zeitschrift „Pflege in Salzhausen aktuell“, deren 14. Ausgabe Sie jetzt in den Händen halten.

Dass nicht nur diese Maßnahmen, sondern auch die Einschränkungen durch die Corona-Pandemie so gut

gemeistert wurden, gehe im Wesentlichen auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zurück, bedankt sich Ulrich Magdeburg und konstatierte: „Das Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof hat dank Ihres Engagements einen guten Ruf.“

Sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Anfangszeit sind noch heute dabei. Das Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof hat ihnen viel zu verdanken.



Auf die Frage, warum die Bewohner und Mitarbeiter die familiäre Atmosphäre so hervorheben, antwortet **Sabine Frano**, Leiterin des Senioren- und Pflegeheims Heidmarkhof: „Wir sind eine relativ kleine Einrichtung, da kennen wir uns gut untereinander. Aber wir achten bei der Einstellung der Mitarbeiter*innen auch darauf, dass sie gut zu uns passen. Und weil wir viele Pflegekräfte selber ausbilden, wachsen die jungen Leute gewissermaßen in das Team hinein.“

Wichtig ist Sabine Frano dabei der respektvolle Umgang auf „Augenhöhe“ und die Kommunikation, die durch regelmäßige Fall- und Dienstbesprechungen gefördert wird. Das Ergebnis ist das außerordentlich gute Betriebsklima und folglich eine relativ geringe Fluktuation.

„Pflege so, wie Du auch selber behandelt werden möchtest“ ist ihr Grundsatz, den sie ihren Mitarbeiter*innen mitgibt. „Wir nehmen jeden Bewohner so, wie er ist und versuchen ihn nicht in eine bestehende Struktur zu drücken. Jeder hat seine individuellen Bedürfnisse und danach richten wir uns.“

Sabine Frano selbst ist übrigens erst mit dem Bau der Pflegeeinrichtung vor über 20 Jahren in den sozialen Beruf gewechselt. Nach einer kaufmännischen Ausbildung war sie eher im administrativen Bereich tätig und hatte sich damals initiativ für eine Verwaltungsaufgabe im

Senioren- und Pflegeheim beworben. Die damalige Geschäftsführerin Margit Johns hatte ihr Talent erkannt, sie gefördert und nach der Ausbildung zur Pflegedienst- und Heimleiterin, übernahm sie vor zwölf Jahren die Leitung der Einrichtung.

Probieren geht über Studieren“ war das Motto beim Einstieg ins Berufsleben von **Catharina Röske**.

„Anfänglich konnte ich nicht so gut auf Leute zugehen,“ erinnert sich die Amelinghäuserin, „daher hatte ich mir damals auch nicht vorstellen können, mit Menschen zu arbeiten.“

Während ihrer weiterführenden schulischen Ausbildung musste sie allerdings Praktika im sozialen Bereich absolvieren. Sie wählte dafür das ehemalige Krankenhaus Salzhausen und lernte so auch die Altenpflege kennen. Als dann die Entscheidung für einen Lehrberuf anstand, überwogen tatsächlich die positiven Eindrücke, die sie in der Pflege gemacht hatte.



Vor über 20 Jahren begann Catharina Röske die Ausbildung zur Altenpflegerin im Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof und hat es nie bereut. Ihre Zurückhaltung gegenüber anderen Menschen hatte sich schnell gelegt und eher ins Gegenteil gewandelt. Allerdings kann sie sich durch ihre Erfahrung be-

sonders gut in Menschen hineinversetzen, die neu im Seniorenheim ankommen und sich erst einmal orientieren müssen.

„Ein ganz wichtiger Aspekt meiner Arbeit ist, sich vor allem auch den psychischen Sorgen und Belastungen der Bewohner anzunehmen. Nicht jeder geht sofort unbeschwert auf andere zu.“

Seit der Geburt des 2. Kindes hat sie sich übrigens auf Nachtschichten „spezialisiert“, so kann sie sich bei der Betreuung des Nachwuchses besser mit ihrem Ehemann abwechseln und es bleibt tagsüber auch Zeit, sich um den großen Gemüsegarten und ihr neues gemeinsames Hobby zu kümmern: Elektro-Mountainbike-Fahren.

Seit dem Start des Senioren- und Pflegeheims Heidmarkhof ist **Stefan Hentze** als Pflegeassistent mit dabei.

Er hatte damals auch schon sehnstchtig darauf gewartet, dass sich in der Nähe seines neuen Wohnortes eine Arbeitsmöglichkeit ergeben könnte, denn er war mit seiner Frau von Harburg nach Amelinghausen gezogen, weil sich das erste Kind ankündigte und sie sich eine Bleibe mit Garten wünschten.

Der Umzug hatte allerdings den Nachteil gehabt, dass er täglich 75 Kilometer bis zum Luruper Seniorenheim im Böttcherkamp fahren musste.

Nach seiner Schulzeit und Banklehre hatte er Anfang der 90er in dieser Einrichtung in Hamburg seinen Zivildienst abgeleistet und ist auch danach „einfach dageblieben“. „Die Arbeit in der Bank war zu trocken und theoretisch für mich,“ beschreibt er seine Beweggründe. „Der soziale Kontakt dagegen gibt mir mehr. Die Arbeit in der Seniorenein-

richtung ist für mich deutlich greifbarer. Sie ist zwar auch körperlich und seelisch anstrengend, aber man bekommt auch viel zurück.“



Das Hamburger Seniorenheim war mit über 160 Bewohner*innen um ein Vielfaches größer als die Einrichtung in Salzhausen. „Hier ist es dafür aber viel familiärer“, vergleicht Stefan Hentze, „und man kennt jeden, den man auf dem Flur trifft. Aber die Menschen und Kollegen waren in beiden Häusern immer umgänglich und nett.“ Vermutlich liegt das wohl nicht zuletzt auch an seiner eigenen freundlichen Art.

Angelika Wrogemann wollte eigentlich schon immer in die Pflege, dennoch lernte sie nach der Schule den Beruf der Arzthelferin – in der Umgebung des winzigen Ortes Klein-Todtshorn (irgendwo in der Nähe von Tostedt, d. Red.) konnte man sich damals eben nicht alles aussuchen. Aber anschließend wechselte sie umgehend als Pflegehelferin in ein Seniorenheim im benachbarten Tostedt. In dieser Zeit lernte sie auch ihren späteren Ehemann Hinnerk kennen und damit war Eyendorf als ihr neues Zuhause bereits vorgezeichnet.



Die Strecke zwischen Eyendorf und Tostedt ist zwar landschaftlich schön, aber auch ziemlich weit. 14 Jahre schaffte sie die Pendelei, bis sich dann endlich eine Gelegenheit in Salzhausen ergab.

Die damalige Pflegedienstleiterin Frau Staake empfahl ihr, es einmal im

Senioren- und Pflegeheim zu versuchen, welches gerade neu entstanden war und Angelika Wrogemann spürte vom ersten Tag an: „Das ist meins.“

Und diese positive Einstellung zu ihrem Beruf ist bis heute auch nach 20 Jahren so geblieben. „Ich gehe immer noch gerne zur Arbeit“, sagt sie. Auf die Frage „Warum“ antwortet sie: „Was kann es Besseres geben, als wenn man von dem Bewohner begrüßt wird mit den Worten: Schön, dass Sie da sind!“

Beruflich ist für **Kirsten Wegner** aus der Not eine Tugend geworden. Damals, vor über 35 Jahren suchte sie eine Beschäftigung im näheren Umkreis von ihrem Heimatort Garlstorf. Sie hatte die Ausbildung zur Bundesbahnassistentin absolviert, musste aber davon ausgehen, dass ihre Arbeitsstelle dann ziemlich weit entfernt sein würde, und das wollte sie nicht, denn ihr erstes Kind war erst zwei Jahre alt.

Sie begann daher im Salzhäuser Krankenhaus, zunächst in der Wäscherei und dann später als Stationshilfe auf der „Inneren“. Mit der Eröffnung wechselte sie in das Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof und ist nach entsprechender Zusatzausbildung als Pflegeassistentin tätig.



Was sie besonders schätzt, ist die Nähe zu den Bewohnern, die durch die überschaubare Größe der Einrichtung sehr ausgeprägt ist. Außerdem empfindet sie das Verhältnis zu den Kollegen als sehr motivierend.

„Alle werden gehört, können mitreden und werden ernst genommen“, erzählt Kirsten Wegner, „dadurch entsteht eine Atmosphäre des Respekts und der Wertschätzung.“ Auch der Umgang mit den Auszubildenden macht ich Freude. „Sie geben einem den Eindruck, etwas von einem lernen zu wollen.“

Neben der Arbeit und ihren beiden erwachsen Kindern ist für sie das Größte am Meer zu sein – egal ob Mittelmeer, Nord- oder Ostsee. Ob es daran liegt, dass Ihr Vater einst Seemann war?

Warum Sie seit 20 Jahren im Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof dabei ist? „Naja“, antwortet **Bärbel Saß** schmunzelnd, „schließlich bin ich ja Marathonläuferin gewesen.“

Tatsächlich lief sie auch als zweifache Mutter bis 2006 viele Mal diese Distanz u. a. bei großen Lauf-Events in Hamburger, Lübeck, Südfrankreich und in Berlin, wo sie übrigens mit 3:51



Std. einen beachtlichen persönlichen Rekord aufstellte. Zur Orientierung: Nur 5 % der Amateur-Läuferinnen erreichen eine schnellere Zeit. Aber diese Begründung war natürlich nur scherzhaft gemeint.

„Wenn es hier im Heidmarkhof nicht so eine schöne Arbeit wäre, wäre ich nicht die ganzen Jahre dabei geblieben“, ist ihr wahres Motiv. Vor allem die Arbeit mit Menschen für Menschen ist für sie das, was ihr Freude macht. „Man bekommt sehr viel Dankbarkeit zurück“, sagt sie.

Auf die Frage, was denn in den vielen Jahren so Besonderes und Außergewöhnliches passiert sei, antwortet die Soderstorferin: „Es passiert eigentlich immer etwas Besonderes und Schönes. Es sind aber keine großen Ereignisse, sondern viele kleine liebevolle Begebenheiten, die die gute Atmosphäre und das Miteinander ausmachen, und damit auch die Zufriedenheit an der Arbeit.“

Außerhalb ihrer beruflichen Tätigkeit ist sie „eigentlich jede freie Minute“ für ihre drei Enkelkinder da, die glücklicherweise alle in Soderstorf leben, denn für Bärbel Saß ist es Glück, für andere da zu sein, ob im Heidmarkhof oder in der Familie.

Wo man um- einander weiß

Beim Betreuten Wohnen geht es eben um mehr als nur eine Wohnung für Senioren,“ bemerkt Antje Öhler, Leiterin der Einrichtung in Salzhausen.



*Die Sozialpädagogin
Antje Öhler
ist Leiterin
des Betreuten
Wohnen in
Salzhausen*

Vor über 25 Jahren zogen die ersten Mieter*innen in die insgesamt 36 barrierefreien Wohnungen im Maschensfeld. In der damaligen Zeit war das Konzept eines Betreuten Wohnens noch ziemlich neu und innovativ. Aber zum Glück für Salzhausen und für sehr viele Senioren hatte sich die Benno und Inge Behrens-Stiftung seinerzeit zum Ziel gesetzt, hier günstigen Wohnraum für Senioren mit geringem Einkommen zu schaffen.

Die Nachfrage nach einem Betreuten Wohnen war enorm, auch bei Personen, die nicht den Kriterien der Wohnanlage Maschensfeld erfüllten. Und es war wieder die Stiftung, die sich für die Senioren einsetzte, und

an der Hauptstraße viele Wohnungen baute, die Senioren auch selber erwerben konnten. Dabei ist Betreuung nicht als Pflege zu verstehen, denn die Bewohner*innen versorgen sich weitestgehend selber und leben eigenständig und eigenverantwortlich in ihren Wohnungen.

Es ist allerdings das Wissen, dass jemand da ist und „sich bei Notwendigkeit jemand kümmert,“ was die Senioren ruhig schlafen lässt und sehr zum Wohlbefinden beiträgt.

Die gemeinsamen Unternehmungen und Veranstaltungen, seien es Qi Gong- und Computerkurse, gemeinsame Ausfahrten, das Erzähl-Café oder das Seniorentreffen Klock dree, sind da die eine Seite. Wichtig ist aber vor allem auch, dass Antje Öhler um jeden im Betreuten Wohnen weitgehend Bescheid weiß und in eventuellen Krisen unterstützen kann. Durch ihre regelmäßigen Kontakte kann sie grobenteils einschätzen, welche Hilfe die Bewohner*innen gegebenenfalls benötigt bzw. welche Kontakte und Einschalten von entsprechenden Organisationen notwendig sind.

„Gerade wenn es um psychische Belastungen geht, die von Außenstehenden eher unbemerkt bleiben, ist es



*Ein Blick in einen Innenbereich vom
Betreuten Wohnen Salzhausen*

wichtig, dass sich jemand rechtzeitig engagiert,“ berichtet sie.

Zu ihrem Netzwerk von Unterstützern gehört auch die Ambulante Hilfe der Hipsy (siehe Kasten) in Salzhausen. „Der gute Kontakt zum Team der Ambulanten Hilfe ist für alle Beteiligten ein großer Vorteil.“

Teamleiter und Ansprechpartner von Antje Öhler ist dabei Olaf Zimmermann. „Die Ambulante Hilfe von Hipsy kann man auch als Qualifizierte Assistenz bezeichnen,“ erläutert der Sozialpädagoge. „Wir helfen Menschen mit psychischen Schwierigkeiten im Rahmen der Eingliederungshilfe.“

Konkret bietet die Ambulante Hilfe Unterstützung für die Betroffenen mit dem Ziel, ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben zu führen. Die Hilfen beziehen sich auf die Bewältigung des Alltags z. B. durch die gemeinsame Entwicklung einer Tagesstruktur. →

Ambulante Hilfe von HiPsy

HiPsy, die Sozialpsychiatrische Hilfe im Landkreis Harburg, ist eine gemeinnützige Gesellschaft mit dem Ziel, die Wohn- und Lebenssituation seelisch erkrankter Menschen zu verbessern. Einen Bereich der Gesellschaft bilden die Ambulanten Hilfen, die in Winsen, Buchholz, Seevetal und Salzhausen mit Büros präsent sind. In der Station Salzhausen sind sieben Mitarbeiter beschäftigt, die Klienten*innen in der Samtgemeinde Salzhausen bis nach Undeloh und Hanstedt betreuen. Die Hilfen sind für Menschen gedacht, die ihre seelischen Belastungen und Probleme nicht mehr

allein bewältigen können, und orientieren sich in Art, Umfang und Intensität an der individuellen Situation der Betroffenen. Für ein kostenloses Beratungsgespräch steht Olaf Zimmermann, Teamleiter der Ambulanten Hilfe Salzhausen, gern zur Verfügung. Kontakt:

HiPsy gGmbH, Büro Salzhausen

Lüneburger Str. 26

21376 Salzhausen

Tel.: 04172-97 96 41

Mail: ambulante.hilfen.sa@hipsy.de

(Sprechzeiten: Mo und Fr 9:00–11:00 Uhr)

„Unsere Hilfe basiert auf strikter Freiwilligkeit und vollständiger Transparenz,“ ergänzt er. Sie beinhaltet keine rechtliche Vertretung, sondern kann eher als „Begleitung“ oder „Fürsprache“ bezeichnet werden. Bei Behördengängen, der Suche von Fachärzten, bei Finanzierungsfragen oder



Olaf Zimmermann, Teamleiter der Ambulanten Hilfe der HiPsy in Salzhausen

Kontakt- bzw. Beschäftigungsmöglichkeiten bietet die Organisation ihre Hilfe an und steht bei der Bewältigung von Erkrankung und Lebenskrisen stützend zur Seite.

„Unsere Aufgabe ist nicht unbedingt die Heilung des Klienten von seiner psychischen Erkrankung – das könne wir nicht leisten –, sondern die Unterstützung, mit der Situation klarzukommen und zu verbessern,“ sagt Olaf Zimmermann. „Für unsere Klienten im Betreuten Wohnen und für unsere Arbeit ist Antje Öhler dabei ein wichtiger Faktor. Sie weiß um die eventuelle Hilfsbedürftigkeit der Bewohner*innen und kann schnell zu uns den Kontakt herstellen. Außerdem unterstützt sie bei der laufenden Arbeit den Prozess mit einer zusätzlichen Expertise und Einschätzung.“

Im Zusammenwirken verschiedener Bereiche und deren Mitarbeiter liegt schließlich der Vorteil der Menschen im Betreuten Wohnen. Für Antje Öhler ist dieses Teamwork der entscheidende Vorteil beim Betreuten Wohnen. „Von der ambulanten Pflege, dem Hausnotruf, der Tagespflege Salzhausen über den Seniorentreff Klock Dree bis hin zur Ambulanten Hilfe von Hipsy stehen viele Einrichtungen zur Verfügung, die das Leben unserer Bewohner*innen angenehmer und sicherer gestalten können.“

Rezept

Die Maisc

Der bekannte Plattfisch schmeckt aber in



Die Maischolle ist weder eine eigene Fischart noch ein spezielles Rezept für die Zubereitung des Plattfisches,“ erzählt Sven Waterstradt, gerontopsychiatrische Fachkraft in der Tagespflege Salzhausen und vor allem seit über 15 Jahren leidenschaftlicher Angler. „Der Name leitet sich schlicht von dem Fangmonat der Schollen bzw. den historischen Gegebenheiten ab. Früher fuhren die Fischer oft erst ab Ende April wieder raus zu ihren Fanggründen in der Nord- und Ostsee und brachten als erste Fänge Schollen mit an Land und es kam endlich wieder frischer Seefisch auf den Teller.“

Schollen laichen zwischen Januar bis Anfang April – je nach Seegebiet und Wassertemperatur – und ab Mai sind die Fische wieder erholt und die Fleischqualität verbessert sich.

„Eigentlich sind Schollen in den Folgemonaten noch besser,“ weiß Sven Waterstradt, „aber in erster Linie lecker und gesund.“ Schollen gehören neben Schellfisch und Seelachs zu den eiweißreichsten Fischen. Zudem liefern sie wertvolles Jod und ihr zartes Fleisch ist überaus fettarm – vor allem die Maischolle. Wenn man nicht gerade eine Low-Fat-Diät macht, dürfen die Zugaben zur Scholle gerne etwas reichhaltiger sein, denn geschmacklich profitiert der Plattfisch in jedem Fall von der Zugabe von etwas Fett. Klarer Favorit bei der Zubereitung der Maischolle ist für Sven Waterstradt die Scholle „Finkenwerden Art“.

Scholle

in den Folgemonaten eigentlich noch viel besser

Für **Sven Waterstradt** war es eigentlich immer klar, dass er einmal einen sozialen Beruf ergreifen würde. Weil aber damals die entsprechenden Ausbildungsplätze rar waren, lernte der gebürtige Hamburger und St. Pauli-Fan zunächst den Beruf des Installateurs. Und da er während seiner Bundeswehrzeit zweimal Vater wurde, verlängerte er auch zweimal die Dienstzeit beim Heer. Anschließend nutzte er die Berufsförderung und wurde Altenpfleger in Lüneburg. Nach 21 Jahren und seiner Ausbildung zur Gerontopsychiatrischen Fachkraft wechselte er 2008 zur Tagespflege Salzhausen. Seine damalige Lebensgefährtin hatte ihn in dieser Zeit zum Angeln gebracht. Am liebsten steht er übrigens an der Ilmenau und „geht mit Grundblei auf Aal“, gern aber auch an der Nordsee, um der Scholle „nachzustellen“.



Und das Rezept geht so:

-  Von den Schollen Schwanz und Seitengräten abschneiden. Gründlich waschen, trocken tupfen und mit Zitronensaft beträufelt 10 min. ziehen lassen.
-  Den Speck fein würfeln, die Zwiebeln in dünne Ringe schneiden. Den Dill fein schneiden.
-  Die Speckwürfel in einer Pfanne bei mittlerer Hitze auslassen, herausnehmen und beiseite stellen. Dann die Zwiebelringe im Speckfett goldgelb braten, zu den Speckwürfeln geben.
-  Die Schollen trocken tupfen, mit Salz und Pfeffer würzen, in Mehl wenden und nacheinander im Speckfett (falls das Speckfett nicht reicht, noch etwas Butterschmalz zugeben) bei mittlerer Hitze von jeder Seite 3 - 4 min. braten und auf einer Platte warmhalten. Speck und Zwiebeln nochmals im Bratfett erhitzen und kurz vor dem Servieren über die Schollen geben. Den gehackten Dill darüber streuen und mit Zitronenscheiben oder -spalten garnieren. Dazu passen Bratkartoffeln.

Zutaten: 4 Schollen, küchenfertig, ohne Kopf, à 400 g Saft von 1 Zitrone, Mehl zum Wenden, evtl. Butterschmalz, Salz und Pfeffer, 150 g Frühstücksspeck, 1 Bund Dill, 2 Zwiebeln, 1 Bio-Zitrone - in Scheiben oder Spalten geschnitten

Worauf sie beim Einkauf achten sollten

Bei der Maischolle ist es wichtig, besonderen Wert auf Frische zu legen. Lassen Sie sich von dem Fischhändler die Augenseite der Scholle zeigen, dort können Sie nämlich die Kiemen begutachten. Die andere Seite ist immer ansehnlich, denn weiß wirkt immer frisch. Dieser Eindruck kann jedoch täuschen.

FrISChe FISChe erkennt man an leuchtend roten Kiemen und klaren Augen. Sollten sich die Augen bereits eingetrübt haben – Finger weg. (Am besten machen Sie es natürlich wie Sven Waterstradt und angeln sich die Schollen aus der Nordsee.)



Ann-Kathrin Köster, Lila Walkowiak, Marcel Staritz, Claudia Knaack und Ela Dansczyk (v. l.) mit zweimal „VW e-up!“ und dreimal „Twingo Electric“.

Voll elektrisiert

Die Heidmarkhof Pflegen und Wohnen GmbH setzt auf Elektromobilität.

Um dem Problem der Klimaerwärmung zu begegnen, ist die Umstellung auf Elektroantrieb im Bereich der Mobilität ein wichtiges Mittel.

Zwar belastet auch die Produktion von Batterien die Umwelt und der notwendige Strom wird teilweise noch klimabelastend gewonnen, dennoch ist die Klimabilanz bei elektroangetriebenen Fahrzeugen bereits heute deutlich positiv. Vor allem aber muss sich die technische Entwicklung von der fossilen Verbrennung entfernen.

Die Heidmarkhof Pflegen und Wohnen hat deshalb möglichst schnell ihre PKW auf Elektroantrieb umgestellt. Betroffen ist natürlich vor allem Pflege zu Haus mit ihren Fahrzeugen. Acht Kleinwagen hat der ambulante Pflegedienst im Einsatz, um die Klientel im Umkreis von ca. 15 Kilometern zum Teil mehrmals täglich zu versorgen.

„Auf den ersten Blick scheinen 15 Kilometer noch überschaubar“, bemerkt Iris Grigull, intern zuständig für den Fuhrpark der gesamten Firma, „aber es summiert sich über das Jahr auf immerhin 100.000 Kilometer für alle Fahrzeuge.“

Zwei VW-Ups fahren bereits seit längerem voll elektrisch, jetzt sind drei „Renault Twingo Electric“ dazu gekommen, die ebenfalls zu 100% elektrisch angetrieben werden. Geladen werden alle Fahrzeuge mit „Grünstrom“, der aus umweltfreundlichen Energiequellen gewonnen wird.

„Die Autos fahren sich wie herkömmliche Wagen, nur besser“, berichtet Angela Jürgens, Mitarbeiterin von Pflege zu Haus. „Sie sind nicht nur leiser, sondern auch dynamischer“, ergänzt sie mit einem Augenzwinkern, denn sie ist für ihre sportliche – aber sichere - Fahrweise bekannt.

Die Reichweite der Akkus von ca. 150 bis 200 Kilometern ist für den Einsatz voll ausreichend.

„Bislang hat uns auch noch keines im Stich gelassen“, sagt Iris Grigull, „und weil weniger Verschleiß zu erwarten ist, werden wir die Fahrzeuge auch kontinuierlicher im Einsatz haben können.“ Insofern schonen die Elektroautos nicht nur die Umwelt, sondern auch die Kasse, besonders vor dem Hintergrund der augenblicklichen Kraftstoffpreise.

Vivian Müller-Degele hat sich ein Babboe-Curve geleistet. Damit kann sie auch bequem ihre Töchter Lina (6) und Jolyne (5) chauffieren. Ann-Kathrin Köster hat sich für ein „Herkules Sountour“ Pedelec entschieden.



Das Klima schützen und gleichzeitig Geld sparen, das ist auch die Idee, die hinter dem Fahrrad-Leasing steht, welches die Geschäftsführung der Heidmarkhof Pflegen und Wohnen GmbH den Mitarbeitern künftig ermöglicht.

Alle Teilzeit- oder Vollzeitbeschäftigte und sogar deren Lebenspartner können sich ein Fahrrad ihrer Wahl konfigurieren, egal ob ein herkömmliches Fahrrad, Mountainbike oder Lastenfahrrad, ob mit oder ohne Elektroantrieb. Die monatliche Leasingrate wird dann mit der Gehaltsabrechnung einbehalten, wodurch Lohnsteuern und Sozialversicherungsbeiträge eingespart werden.

„Mit dieser Vergünstigung möchte der Gesetzgeber einen Anreiz schaffen, häufiger das Auto stehen zu lassen, um damit aktiv zum Klimaschutz beizutragen,“ erläutert Ulrich Magdeburg, Geschäftsführer der Heidmarkhof Pflege

und Wohnen GmbH. „Zudem versichern wir das Fahrrad gegen Diebstahl und andere Schäden.“

Das Rad kann übrigens nach Belieben genutzt werden, für die Fahrt zur Arbeit oder in der Freizeit. Im Anschluss an die dreijährige Leasingzeit ist es möglich, das Fahrrad dann zu dem Restwert zu erwerben.

Insgesamt können die Mitarbeiter auf diese Weise bis zu 40 % des Anschaffungspreises sparen. Kein Wunder, dass kurz nach Bekanntwerden bereits einige dieses Angebot genutzt haben.

Um dieses Konzept verwirklichen zu können, hat die Geschäftsführung mit der JobRad GmbH einen Partner ausgewählt, der sich auf dieses Verfahren spezialisiert hat und entsprechend erfahren ist. Der Firmensitz ist übrigens Freiburg im Breisgau, eine Stadt, die sich bereits stark auf das Fahrradfahren ausgerichtet hat. Mehr Kompetenz geht nicht.

Das E-Bike ist meist gar kein E-Bike

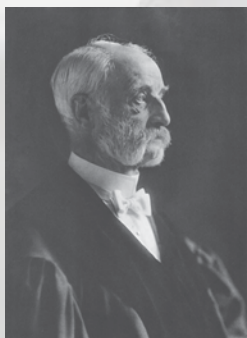
Deutlich über sieben Millionen Elektrofahrräder gibt es in Deutschland und die Verkaufszahlen steigen steil an. Allein im letzten Jahr wurden ca. zwei Millionen von ihnen verkauft. Trotz dieser Zahlen herrscht nach wie vor Verwirrung, was die richtige Bezeichnung dieser Zweiräder anbelangt.

- Das, was wir allgemein als E-Bike bezeichnen und über 90 % der Räder ausmacht, ist tatsächlich ein **Pedelec (Pedal Electric Cycle)**, denn einzig das Pedelec ist vom deutschen Gesetzgeber mit einem Fahrrad gleichgestellt, weil der Motor während des Tretens maximal 250 Watt leistet und das auch nur bis zu einer Geschwindigkeit von höchstens 25 km/h. Natürlich kann man mit so einem Rad auch schneller unterwegs sein, dafür ist man dann aber auf seine eigene Muskelkraft angewiesen. Das entsprechende

Gesetz (§ 1 Abs. 3 StVG) bestimmt weiter, dass die Anfahrhilfe auf 6 km/h limitiert ist, dafür entfallen aber Helmpflicht und Altersbeschränkung.

- Das **E-Bike** dagegen ist die offizielle Bezeichnung für ein motorisiertes Zweirad, das auch fährt, wenn man nicht in die Pedale tritt. Deshalb ist es dann im Prinzip auch kein Fahrrad mehr, sondern eine Art Mofa, welches sich bei einer Geschwindigkeit von 25 km/h automatisch abregelt. Hierfür ist dann Versicherungskennzeichen und eine Mofa-Prüfbescheinigung notwendig.
- Wenn man schneller auf zwei Rädern mit elektrischer Hilfe unterwegs sein möchte, sollte man sich für ein **S-Pedelec** entscheiden. Mit bis zu 450 Watt ist man dann bis zu 45 km/h schnell. Allerdings nur mit Kennzeichen und Fahrerlaubnis der Klasse AM.

Hans-Joachim Röhrs, Oberkreisdirektor i. R.



Eventuell wurde ihm die Bestimmung zum Verwaltungschef bereits in die Wiege gelegt, denn sein Urgroßvater war kein geringerer als Friedrich Sieveking, im 19. Jhd. Hamburgs Erster Bürgermeister.

Der „Revolutionär“

Vor 50 Jahren fand in den Gemeinden Niedersachsens etwas statt, was man getrost als eine Revolution bezeichnen kann, wenn auch nur auf kommunaler Verwaltungsebene. Denn 1972 wurde im Zuge der niedersächsischen Gemeinde-reform die Selbstverwaltung der einzelnen Gemeinden in den Landkreisen abgeschafft und in Einheits- und Samtge-meinden neu geordnet. Allein im Landkreis Harburg wurden 139 Gemeindeverwaltungen aufgelöst und es entstanden 12 neue Verwaltungseinheiten, u. a. die Samtgemeinde Salzhausen. Hans-Joachim Röhrs hat damals als Kreisdirektor und später als Oberkreisdirektor, was derzeit dem Landrat entsprach, diese Neuorganisation mitgestaltet und geprägt. Wir haben den heute 90-Jährigen in Seevetal besucht und trafen einen erstaunlich vitalen Pensionär.

Als ich damals mit 62 in den Ruhestand ging,“ erzählt Hans-Joachim Röhrs schmunzelnd, „hätte ich auch nicht gedacht, dass ich so lange fit bleiben würde.“ Sein Tipp: körperliche und geistige Beanspruchung. „Die Pflege meines großen Naturgrundstücks fordert meinen ganzen Einsatz. Das Brennholz schneide ich überwiegend mit der Handsäge, das macht etwas aus.“ Vor allem aber der Einsatz für kommunale Projekte auch nach seiner Pensionierung ist für ihn bis heute ein wichtiges Anliegen – aber dazu später mehr.

Als drittes von neun (!) Kindern wuchs Hans-Joachim Röhrs zunächst in Hamburg Hammerbrook und später 1943 in Kempfenhausen am Starnberger See auf. Zum einen die Erinnerung an eine wunderbare Landschaft aber auch das Trauma eines Bombenangriffs begleiten ihn bis heute. „Die Kriegseignisse in der Ukraine haben die Narben wieder aufreißen lassen,“ sagt er ernst. „Ich konnte die letzten Nächte kaum schlafen, so präsent sind die Ängste, die ich als 13-Jähriger damals durchlebte. Deswegen ist unser heutiges Gespräch immerhin eine willkommene Ablenkung.“ Solch ein Angstgefühl können vermutlich nur Menschen tatsächlich nachempfinden, die Ähnliches erleben mussten.

Ukraine-Krieg reißt alte Narben auf

Nicht nur dieses Kriegserlebnis ist ihm heute noch nah, auch die ärmlichen Verhältnisse nach der Rückkehr in die Nordheide sind ihm präsent. Sein Vater war in Gefangenschaft und seine Mutter musste die neun Kinder versorgen. All dies und auch die täg-

liche Mühe den Schulwegs zum entfernten Harburger Gymnasium und die Werk-tätigkeit in der Tempo-Fabrik, um das Jura-Studium zu finanzieren, haben ihn geprägt.

Nach seiner Referendariatszeit holte man den talentierten Absolventen dann in die Kreisverwaltung nach Winsen. Mitte der 60iger Jahre wurde er dort mit der Nachwuchsausbildung betraut. „Hier sind sehr viele Verbindungen entstanden, die viele Jahre später Basis für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit bildeten.“ Auch in der Zeit als Oberkreisdirektor hatte er Nachwuchskräfte unter seine Fittiche genommen. „Ich habe immer gern mit jungen Leuten zusammengearbeitet und gefördert. Ulrich Magdeburg war übrigens einer von ihnen,“ ergänzt er augenzwinkernd.

Grundlegende Strukturen mussten erst aufgebaut werden

Belastbare berufliche Kontakte waren in der Zeit der Gemeindereform sicher auch notwendig. „Nicht nur die Professionalisierung mit den neuen Strukturen und dem Aufbau der Verwaltungen in den Einheits- und Samtgemeinden war zu bewerkstelligen, sondern grundlegende Infrastrukturmaßnahmen waren dringend,“ erinnert sich Röhrs, „denn auch die Bevölkerung im Kreisgebiet wuchs rasant.“ Weiterführende Schulen mussten gebaut werden (bis dahin gab es im gesamten Landkreis Harburg kein Gymnasium). Von der Wasserversorgung, der Müllentsorgung über die Einrichtung der Volkshochschulen bis hin zum Schülertransport und dem rapide steigenden Bedarf nach Sportplätzen und Turnhallen,

alles entwickelte sich in dieser Zeit grundlegend.

„Nicht zuletzt die Entwicklung der sozialen Einrichtungen waren eine enorme Herausforderung. Das Krankenhaus Winsen wurde ja erst 1974 in Betrieb genommen. Die sozialen Belange wurden damals überwiegend den Kirchen überlassen. Man erinnere sich noch an die Gemeindeschwestern, die zum damaligen Ortsbild gehörten.“

Senioreneinrichtungen waren selten und ambulante Pflegedienste oder gar Tagespflegeeinrichtungen waren noch unbekannt. „Apropos soziale Einrichtungen,“ entsinnt er sich, „es war nach meiner Pensionierung als mir Frau Marie-Luise Lübberstedt bei einem Spaziergang buchstäblich über den Weg lief. ‚Sie schickt der Himmel‘, sagt sie, ‚wir brauchen ihre Hilfe.‘“ Hintergrund war eine fehlende professionelle Organisation für die neu entstandenen Interessengemeinschaft damals noch in Garlstorf. „Ich hatte mich dann diesem Vorhaben angenommen und wir haben Nikolaus Lemberg engagiert.“

Wie in anderen Fällen auch, seien die Verbindungen, die sich im Laufe der Zeit entwickelt hatten, die entscheidenden Faktoren gewesen. „Was ich tue, ist schließlich keine Zauberei. Ich bin auch kein Intellektueller oder von Geistesblitzen erhellt,“ sagt er über sich.

Dennoch ist es letztlich die Persönlichkeit Hans-Joachim Röhrs, die ihm die Aufgaben erkennen und die Umsetzung gelingen lässt. Diese zeigt sich in seiner seriösen Ernsthaftigkeit und vor allem im Bestreben, durch Taten bzw. Argumente und nicht durch beserwerisches Machtgehabe überzeugen zu wollen. Wie Weggefährten bestätigen, ist es ihm gelungen.

Oe pädagogische Upgaav

(vun Bolko Bullerdiek)



Also, wat mien Vadder is, dar is eigentlich nixx gegen tau seggen. Blooß af und tau, denn geiht hei mi bannig up de Nerven mit sien Klaukschnackerei.

Wei hebbt Sommer - hebbt die Fenstern wiet ooben, dat de Sünn rinn kann. Un wat kümmt rin? Spinnen. Naja, nich in Massen, aber doch jümmer maal wedder een. Un die mach ick bats nich leen. Dei finn ick eecklich. Wat schall ick dorbi maken? Is nu mal so.

Tja, un denn kummt mien Vadder unn speelt den Coolen. Fangt die Spinn. So wiet ist dat ahl op de Reech. Statt dat hei dei ruutbringt in'n Goorden, kummt hei mit dee Spinn op mi tau unn fangt an tau preestern.

Dat, meent hei, dat weu sien pädagogische Upgaav. Hei müss mi de Bang för dat Frömde nehmen. „Kiek ehr doch mal an!“ seggt hei, „ok mit so'n lütt Fiech kann't vertraot warrn, man mut sick blas traun. Noch bääder is dat, wenn du dei Spinn in ehrn Netz bewunnern kannst: Waten vermuckt klauker Kopp! Wat en Kün von de Kunst in soo'n lütten Moors!“

Ick loop denn meistens wech und hei schört sin Kopp öber mienen Unverstand.

Kortens heff ick bi mien Fründin een Rott sein. Nich so'n gries Kanaalrott, ne witte, nette mit rooe Oogen.

„Kannst' mi dee nich mal uhtlehnn?“ heff ick ehr fraacht „Worüm ???“

„Tja“, heff ick secht, „ick mutt mienen Vadder noch wat

bibringen. Dat is sotausseggen een pädagogische Upgaav!“

Aas mien Vadder vun dee Arbeit keum, heff ick mit dei Rottin mien Zimmer seten, heff die so locker up mien Schuller sett. Ick wüss ja, datt hei immer tau mi rinnkummt.

Tja, hett hei ook, hett an mien Zimmerdöör kloppt und ich heff „herein“ ropen. Tuaeist hett hei de Rott gor nich sein. Ich heff die dann so'n beten op mienen Arm längs lopen laten. Unn denn sei ick, wie siene Oogen so starr wörrn, dat ick bang wör, de Schlach künn em dräpen. Denn hett hei brüllt: „Rut!, foors rut! Bring dei trüch, wo du die her häst!“ Hei künn sick gor nich wedder beruhigen.

Doch denn heff ick em mien Lex lehrt: „Kumm doch mal her. Sütt die noch klauk ut?! Faat doch mal an, denn markst du, wie weik die ist. Ok mit soo'n Fiech kann man vertroot warrn; man mutt sick blots traun. Strakel doch mal, denn markst du, wie weik die is!“

„Ick unn een Rott anaten“, hett hei schreit, „so wiet kümmt dat noch!! Ick finn die blots gräsig, unn dat - is doch mien Recht! Bloots wo du düsse updringliche Uart

her hest, annere Lüüd tau belehren, düsse dummerhaftige Klaukschieterei: Dat möch ick doch gern mal weten!“

„Tja“, heff ick secht, „is a vörkamen, dat Naadenken holpen hett.“



Wohl dem, der als Kleinkind zweisprachig aufgewachsen ist. Wie man heute weiß, ist das Erlernen einer Sprache in diesem Alter im wahrsten Sinne des Wortes ein Kinderspiel.

Willem Vogt und sein Bruder Carl hatten das Glück. Auf dem väterlichen Hof in Putensen können alle Verwandten – bis auf seine in Berlin aufgewachsene Mutter – Platt und vor allem: Sie haben die Sprache auch an die beiden Jungs weitergegeben.

„Wenn ich mit meinem Vater oder der Oma allein bin, sprechen wir eigentlich immer Plattdeutsch“, erzählt Willem. Manche eher moderneren Worte flechten sie dann in Hochdeutsch mit ein.

Sein Lieblingswort auf Plattdeutsch ist übrigens „Huulbessen“. Na, kommen Sie drauf? Richtig, es ist der „heulende Besen“, der Staubsauger.

Die Sprache ist wieder im Kommen, ist sich Willem sicher. Dabei haben die Schulen eine wichtige Funktion. Über deren Plattdeutschbeauftragte finden dann auch

alle zwei Jahre Vorlesewettbewerbe statt. Am letzten hatte Willem teilgenommen. Eine von den zur Auswahl stehenden Geschichten hat er uns mitgegeben, die wir hier gerne abdrucken.



Willem Vogt ist plietsch, snackt Plattdüütsch und ist vielfältig interessiert: Trompete, Jugendfeuerwehr, Handball und Fußball sind seine Hobbys.

Wolke Sieben & Co.

Auch wenn Karl Marx mit einigen von seinen Behauptungen daneben lag, so hat sich eine davon sicherlich bewahrheitet, nämlich, dass das Sein das Bewusstsein bestimme.

Das anschaulichste Beispiel ist das Wetter oder besser gesagt die Temperatur und das Licht, das einen umgibt. Z. B. jetzt, wo die Tage lang und warm sind, fühlen wir uns ganz anders als vielleicht im November. Optimismus und positive Gefühle sind stärker als zuvor, wenn man „es im Lichte betrachtet“.

Um zu verstehen, welchen Einfluss die Jahreszeiten auf den menschlichen Körper haben, müsste man natürlich die medizinischen Aspekte bemühen und käme dann auf die Stichworte wie die Hormone Serotonin, Dopamin, Endorphine, etc.

Aber lassen wir diese hier einmal außen vor. Genießen wir einfach wie es ist, denn es ist auch die Zeit des Flirtens. Viele haben in dieser Zeit Schmetterlinge im Bauch und fühlen sich wie auf Wolke sieben. Manch einer wagt vielleicht, einem anderen den Hof zu machen und dabei Süßholz zu raspeln, auch mit dem Risiko einen Korb zu bekommen.

Sie sehen, unsere Sprache hat für den - sagen wir - Beziehungsaufbau eine Fülle von Redensarten parat. Aber woher stammen diese eigentlich?

Die so treffende Metapher der „Schmetterlinge im Bauch“ für das aufgeregte Gefühl in der Magengegend, wenn man verliebt ist, war die



*Leider gedeiht die
rostempfindliche
Süßholzpflanze
in unseren
Breiten nicht
so gut, sonst
hätten wohl
vie- le sie im Garten.*

Idee der amerikanischen Schriftstellerin Florence Converse (1871–1967), die sie in ihrem Buch „House of Prayer“ mit der Formulierung „Butterflies in the Stomach“ (Schmetterlinge im Magen) aufnahm. Der Ausdruck erfreute sich schnell großer Beliebtheit und verbreitete sich immer weiter, bis er schließlich Mitte des 20. Jahrhunderts auch in Deutschland ankam.

Dieses Gefühl ist vielleicht ein etwas schmerzhaftes aber doch wohl positives, welches einen auf „Wolke 7“ schweben lässt. Andere glauben dann förmlich im 7. Himmel zu sein. Wie auch immer, aber was hat das mit der Sieben auf sich?

Der Ursprung dieses Sprichwortes stammt aus der antiken Vorstellung über den Aufbau des Firmaments und davon abgeleitet der Vorstellung des Metaphysischen. Erwähnt im apokryphen Testament (religiöse Schriften, die nicht Bestandteil unserer Bibel wurden) ist es auch im jüdischen Talmud beschrieben: „Es gibt sieben Himmel ... Auf dem siebten befinden sich Gerechtigkeit, Reichtum und Heil, die Schätze des Lebens, die Schätze des Friedens und die Schätze des Segens, ...“ sprichwörtlich also das Höchste der Gefühle.

Um zunächst aber von einem die Gunst zu erlangen, macht man ihm bekanntlich den Hof. Im Sinne der Redensart ist es aber nicht gemeint, dass jemand den Besen nimmt und den Hof fegt oder dort aufräumt.

Der Spruch ist vielmehr dem Französischen aus der Zeit Ludwig des XIV entlehnt. Bei Hofe versuchte man die Aufmerksamkeit des Königs zu gewinnen, indem man alles das tat, was er vermeintlich wünschte.

Ob damals auch das Süßholzraspeln dazugehörte, wissen wir nicht. Könnte aber sein, denn das Süßholz, eine im Mittelmeerraum und Asien beheimatete

Pflanzenart aus der Familie der Hülsenfrüchte, ist 50 mal süßer als Rohrzucker. Früher wurde die Wurzel geraspelt und als Süßungsmittel zu den Speisen gegeben aber auch als Arznei genutzt. Heute findet sie übrigens vor allem bei der Herstellung von Lakritz Verwendung.



Entsprechend dieser zeitgenössischen Darstellung war eine außereheiche Beziehung wohl auch manchmal anstrengend.

Sollte man allerdings trotz aller Bemühungen einen Korb bekommen, weiß man zwar, dass man abgeblitzt ist, aber vielleicht nicht, was die Redewendung eigentlich ursprünglich bedeutete, denn im Grunde sind doch Körbe schön praktisch. Nun ja, allerdings nicht, wenn sie keinen oder einen kaputten Boden haben.

Im Mittelalter war es heimlicher Brauch, dass das Burgfräulein einen Korb zum Turmfenster hinunterließ, um den Liebsten darin hinaufzuziehen. War der Korb allerdings wie oben beschrieben lädiert, wusste der Verehrer auf schmerzhaft Weise, was Sache war.

So war das mit dem Paaschberg wirklich

Wenn es nach der Legende ginge, entstand der Paaschberg in wenigen Stunden. Tatsächlich dauerte es so ca. 300.000 Jahre. In dieser Zeit wechselten sich zwei Eiszeiten mit relativ kurzer Unterbrechung ab und prägten die Landschaften Norddeutschlands.

Der Einwohner in und um Salzhausen kann sich zu recht glücklich schätzen hier zu leben. Benötigt er nicht das Großstadtflair, findet er in unserem Ort eigentlich vieles, um das andere uns beneiden würden. Nette Menschen, viele Geschäfte, Sportvereine, ein aktives Gemeindeleben, eine tolle Landschaft und die Nähe zu Lüneburg und zur Autobahn. Ja, wir haben sogar einen Hausberg, den Paaschberg, und das in der norddeutschen Tiefebene.

Vermutlich sind sie schon einmal oben auf dem 67 Meter hohen hölzernen Turm gewesen. Wenn nicht, sollten Sie es einmal tun, denn es lohnt sich.

Dort haben Sie einen weiten Blick in alle Richtungen. Während Sie das Panorama genießen, werden Ihnen eventuell zwei Fragen aufkommen: Woher kommt eigentlich der Name Paaschberg und warum gibt es hier in der Norddeutschen Tiefebene einen solchen Hügel?

Die erste Frage ist schnell beantwortet: Zu Ostern, dem damaligen Jahresbeginn, und zur Sommersonnenwende bzw. dem Johannistag (in Salzhausen das Kirchweihfest), wurden früher große Feuer entfacht, die man dort entbrannte, von wo aus sie möglichst weit sichtbar waren, weil man glaubte, dass soweit wie der Lichtschein sichtbar sei, das Feuer Segen brächte. Daher also der Name, denn „Paasch“ ist plattdeutsch für Ostern und stammt vom Lateinischen Pascha (= Ostern) bzw. dem jüdischen Pessach-Fest (Erinnerung an den Auszug aus Ägypten).

Für die zweite Frage müssen wir allerdings noch um einiges weiter zurück denken, so ca. 30 Millionen Jahre, denn da begann die kanäozonische (erdneuezeitliche) Eiszeit.

Das über Jahrmillionen recht ausgeglichene tropische Klima ging zu Ende. Die Jahresmitteltemperatur von 16-18° C

sank innerhalb weniger Millionen Jahre auf die heutigen Werte 9-12° C, in den Kaltzeiten dann in wenigen Zehntausend Jahren sogar tief unter den Gefrierpunkt.

Warmzeiten wechselten sich mit Kaltzeiten ab, wobei es zu drei Gletschervorstößen bis nach Norddeutschland kam. Diese Vorstöße entstanden durch den gewaltigen Druck der Schneemassen, die im skandinavischen Raum eine Dicke von über 3,5 km erreichten und der Landschaftsform folgend in Bewegung gerieten.

Die Gletscher schoben gewaltige Erdmassen vor sich her. Erst wenn die Gletscherfront durch die höhere Wärme im Süden teilweise abgeschmolzen und das sich davor auftürmende Geschiebe zu mächtig geworden war, stoppte die weitere Vergletscherung. Die letzte und vorletzte Eiszeit haben dann unsere Landschaft zu der gemacht, die wir heute sehen und als Geest bezeichnen. Der Begriff Geest entstammt übrigens dem niederdeutschen Wort ‚gest‘, was soviel wie unfruchtbar und trocken bedeutet.

Die Paaschbergsage *

„Ein reicher König, der sich für sehr mächtig hielt und nicht mehr den Zorn der Götter fürchtete, sei inmitten seines Heeres einem von Osten hereingebrochenen Feind entgegengeeilt. Umgeben von seinen Dienern fuhr er in einem goldenen, von acht Rappen gezogenen Wagen. Doch erschwerten der Sand, die Sonne und die Heide das Vorwärtkommen und der König fluchte über dieses Land

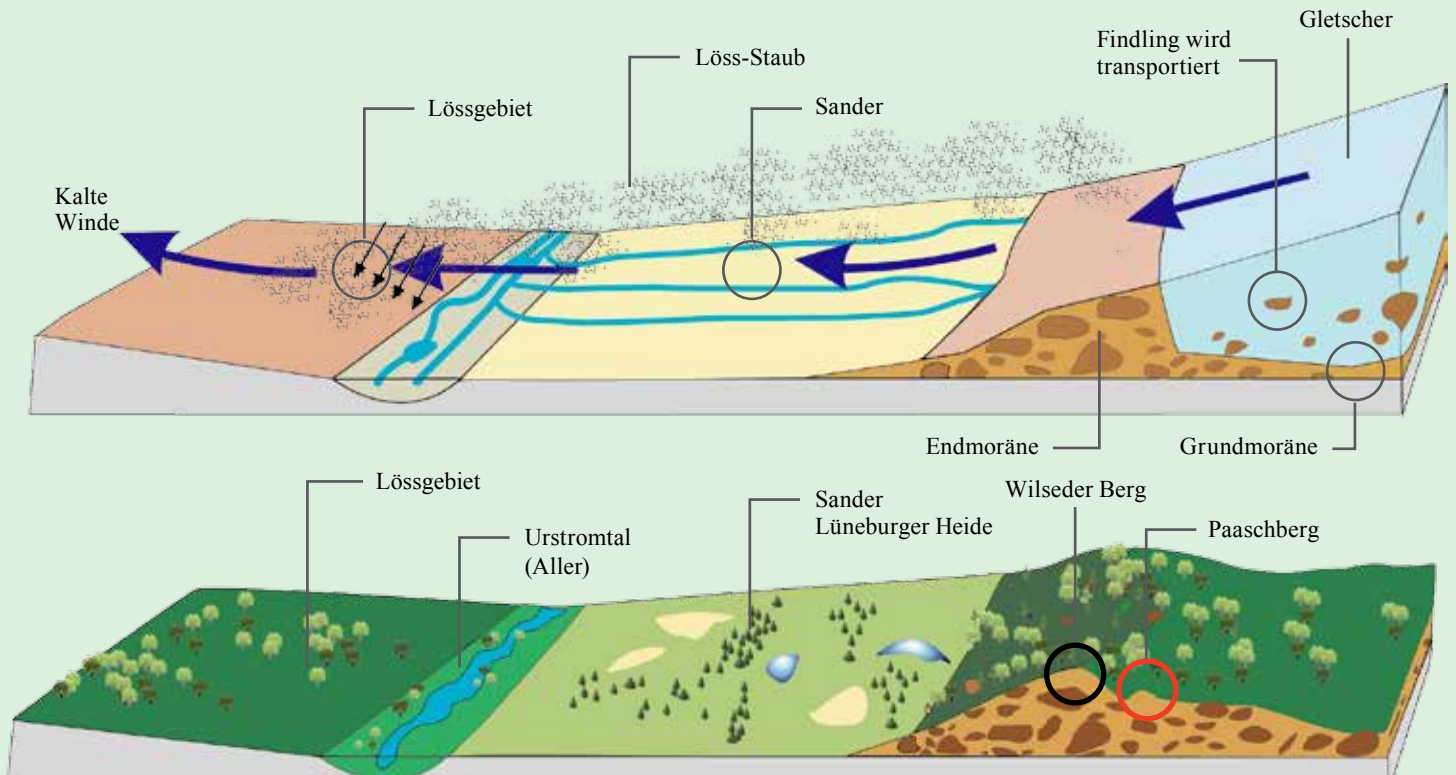
und verfluchte auch die Götter, die ihn hierhergeführt. Ein gewaltiger Sturmwind erhob sich darauf, ungeheure Sandmassen wirbelten in die Luft und fielen in so großen Mengen herab, daß der König mit Pferd und Wagen und dem ganzen Heer darunter begraben wurde. Der König selbst soll unter dem Paaschberg liegen und kleinere Hügel in der Umgebung sollen den Heerhaufen bedecken.“



Der Totengrund bei Volkwardingen wurde nicht so bezeichnet, weil hier etwa Menschen begraben liegen, sondern weil das Land ziemlich unfruchtbar ist.

* Aus: W. Marquardt, Sagen, Märchen und Geschichten des Kreises Harburg. Bd. 1, (1960) 47, 48.

Wie die Eiszeiten unsere Landschaft formten



Die Illustration zeigt in einem Schnitt von Harburg bis Hannover die Abfolge der glazialen Serie (endete vor ca 11.000 Jahren) mit Grundmoräne, Endmoräne, Sander und Urstromtal.

Die Grundmoräne entsteht durch das Überfahren der ursprünglichen Landschaft durch einen Gletscher. Der Gletscher transportiert dabei teilweise Granite aus Skandinavien und lagert diese im Bereich der Grundmoräne ab.

An seiner Stirn schiebt der Gletscher eine Endmoräne auf, die sich wie der Wilseder Berg oder eben auch der



Nicht zufällig wird der 217 Tonnen schwere Findling am Hamburger Elbstrand „Alter Schwede“ genannt: Er stammt von dort.

Paaschberg bis heute als Erhebung in der sonst relativ flachen Landschaft zeigt. Beim Abschmelzen des Gletschers bilden sich vor der Endmoräne

Abflussrinnen, die in ein Urstromtal münden, das seinerseits als Aller-Urstromtal in die Nordsee mündet.

Beim Abschmelzen des Gletschers werden Sande, Kiese und Gerölle in einem so genannten Sander vor der Endmoräne abgelagert.

Heute liegt die Lüneburger Heide auf einer solchen Sanderfläche. Der aus der Moränenlandschaft ausgeblasene Lössstaub lagert sich im Vorland der Mittelgebirge in stellenweise meterdicken Schichten ab. Aus dem Löss entstanden äußerst fruchtbare Böden wie die der Magdeburger Börde.

Der römische Leuchter aus Salzhausen



vermutlich Anfang der 1950er Jahre

Dieser 70 mm hohe bronzene Leuchter mit einem ursprünglich silbernen Überzug, wurde auf dem Paaschberg

gefunden.

Dieser doppelgeschalige Leuchter stammt aus der römischen Kultur und wurde mehrfach vor allem im damaligen nordwestlichen Imperium in römischen Gräbern gefunden, die aus der Zeit 300 n. Chr. datieren.

Eventuell waren diese Art von Beigaben auch an bestimmten Ge-

bräuchen und Sitten des Totenkults in diesen Regionen des äußeren römischen Reiches gebunden. Auf alle Fälle legt der Fund nahe, dass auf dem Paaschberg in dieser Zeit ein höhergestellter Offizier begraben wurde. Dieses unterstützt die Annahme, dass die Römer damals bis an die Elbe gelangten.

Gefunden

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen,
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
Ein Blümchen stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Äuglein schön.

Ich wollt es brechen,
Da sagt es fein:
Soll ich zum Welken
Gebrochen sein?

Ich grub's mit allen
Den Würzlein aus.
Zum Garten trug ich's
Am hübschen Haus.

Und pflanzt es wieder
Am stillen Ort;
Nun zweigt es immer
Und blüht so fort.

Johann Wolfgang von Goethe



Das berühmte Gemälde von Wilhelm Tischbein zeigt Goethe bei seinem Aufenthalt in Rom.

Selbst der größte Ignorant der Dichtkunst wird seinen Namen kennen. Johann Wolfgang von Goethe (1749 – 1832), der nicht nur als bedeutendster deutscher Dichter bezeichnet wird, sondern sich neben seiner juristischen Laufbahn auch als Naturforscher zeigte. Übrigens wurde er nicht adlig geboren, sondern im Alter von 43 Jahren von Kaiser Josef II. auf Ersuchen von Carl August, dem Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach in den Adelstand berufen.

Das nebenstehende Gedicht ist wohl eines der berühmtesten. Es entstand 1813 und gehört zu den am meisten vertonten Werken.

Vordergründig erzählt es einen ziemlich einfachen Vorgang, könnte aber immerhin als nachhaltigen Umgang mit der Natur interpretiert werden. Wenn man allerdings weiß, dass dieses Gedicht auf dem Weg zu seiner gern gärtnernden Frau geschrieben wurde, erhält der Text eine andere Ebene. Dabei entpuppt sich die Blume schnell als Frau, die vom lyrischen Ich behutsam nach Hause getragen wurde, um dort zu erblühen und eben nicht nach einer einmaligen Eroberung zu welken.

Wir nahmen Abschied

Senioren-und Pflegeheim Heidmarkhof

Friedrich Bockelmann
Ingeborg Dieck
Annegret Hartz-Müller
Magdalene Maack
Erika Münder
Günter Münder
Rolf Ringeltaube
Änne Tschierse

Tagespflege Salzhausen

Erna Lorange

Betreutes Wohnen

Rolf-Kurt Binder
Frank Räbsch



Komm, Heiliger Geist, mit deiner Kraft

Von Pastortin Alexandra Powalowski

Es gibt Momente, da ist keine Kraft mehr da. Verzagte und müde blickt man in den neuen Tag, traut sich nur wenig zu. Mehr oder weniger stark ausgeprägt, kennt wohl jeder mal solche Momente im Leben. Vielleicht hat man über Wochen sehr viel gegeben, war für einen anderen Menschen intensiv da, hat Eigenes hintenangestellt. Oder der Beruf hat einen sehr in Beschlag genommen. Ich erinnere mich an meine Examenszeit, anstrengende Wochen mit vielen Prüfungen und langem Lernen. Wie hatte ich mich auf die Zeit danach gefreut. Aber als es endlich so weit war, war da plötzlich Leere und Müdigkeit. Damit hatte ich nicht gerechnet!

Manchmal ist es auch einfach das Alter, das manche Menschen ängstlicher werden lässt: Wenn Kräfte weniger werden, die eigenen Schritte unsicher, kann das entmutigen – und man traut sich weniger zu.

Mutlos, verzagt, wie in ein Loch gefallen – so ist es auch den Freunden Jesu nach seinem Tod gegangen. Dazu hatten sie Angst um ihr Leben, mussten sie doch fürchten, dass der König und die Hohepriester auch ihnen nachstellen würden. Darum haben sie sich lieber in ihren Häusern versteckt. Haben nur noch miteinander, nicht mehr mit fremden Menschen geredet. Auf die Frauen, die ihnen von der Auferstehung Jesu erzählt haben, mochten sie nicht richtig hören. Sie ließen sich nur schwer überzeugen, dass die „Sache Jesu“ weitergehen würde. Dass er lebt und weiter für sie da sein würde? Anders als zuvor, aber dennoch da? So richtig konnten sie das nicht glauben!

Schließlich waren es die eigenen Begegnungen mit dem Auferstandenen, die in ihnen langsam etwas in Bewegung gesetzt haben. Solange er bei ihnen war, waren sie aufgerüttelt durch die Begegnung und ermutigt. Bei seiner Himmelfahrt verpflich-

tet Jesus sie, in die Welt hinauszugehen, von Gott zu erzählen und zu taufen. Es ist ein großer Auftrag. Aber der richtige Schwung fehlte ihnen noch. Sie spürten den Auftrag eher wie eine Last auf den Schultern: Wie sollen wir das allein schaffen? Wie die richtigen Worte finden? Woher die Kraft nehmen für diesen Auftrag? Der Zweifel blieb und auch das Gefühl der Überforderung.

Und dann kam der Pfingsttag.

Die Bibel erzählt von einem Brausen, einem himmlischen Sturm, von Feuerzungen, die sich auf die Freunde setzen, von einer neuen Sprachfähigkeit, die die müden und gelähmten Zungen löst. So beschreibt die Apostelgeschichte das Wirken des Heiligen Geistes. Aus einer müden, unsicheren Schar wird eine Gruppe, die Begeisterung weitergibt. Die Feuer und Flamme sind für die Sache Jesu.

Diesen belebenden, befreienden Geist Gottes wünsche ich mir auch. Immer dann, wenn mich Sorgen niederdrücken. Wenn ich Nachrichten lese oder höre von Krieg und Leid. Wenn ich mich ängstlich frage: Was wird die Zukunft bringen? Ich merke, ich möchte meinen Blick in die Zukunft nicht von Angst oder Verzweiflung bestimmen lassen. Ich sehne mich nach Zuversicht und Mut.

Und so halte ich Gott im Gebet alles hin: Meine Müdigkeit, meine Sorgen und die Sorgen der Menschen, von denen ich höre, und bitte: Komm, Heiliger Geist, mit deiner Kraft.

Pfingsten ist eine göttliche Mut-mach-Geschichte. Eine Mut-mach-Geschichte wider alle Verzagtheit und Angst. Unsere Kraft hat Grenzen. Niemand kann alles allein und zu allen Zeiten aus eigener Kraft schaffen. Aber was wir können, ist, uns zu allen Zeiten immer wieder zu öffnen für Gottes Geist. Denn er will uns aufrichten, erfrischen und ermutigen.



Alexandra Powalowski (45) ist Pastorin in der Gesamtkirchengemeinde Salzhausen, Vorsitzende des Gesamtkirchenvorstandes und Stellv. Superintendentin des Kirchenkreises Winsen. Sie hat drei Töchter und lebt mit Ihrem Ehemann in Raven.

In den Sommer mit leichtem Gepäck

Mit der Samtgemeindebücherei Salzhausen ganz einfach online Bücher lesen und Filme gucken – jederzeit und überall.

Was viele nicht wissen: Mit einem Leseausweis der Bücherei Salzhausen können tausende von E-Books und E-Paper von Zeitungen oder Zeitschriften ausgeliehen sowie unzählige Filme online angeschaut werden. Dieses Angebot ist für alle mit einem gültigen Leseausweis kostenlos, denn die Samtgemeinde Salzhausen konnte am Förderprogramm „Wissenswandel“ der Beauftragten für Kultur und Medien der Bundesregierung teilnehmen und so den Service für die Bürger zur Verfügung stellen.



Bibliothek- und Informationswissenschaftlerin
Donata Kurka

Nicht zuletzt für die Reisetasche kann das eine wesentliche Entlastung bedeuten. Wir haben Donata Kurka, Leiterin der Samtgemeindebücherei, gefragt, welche E-Books sie in dieser Saison besonders empfehlen kann.



Matt Haig *Die Mitternachtsbibliothek*

Stell Dir vor, auf dem Weg ins Jenseits gäbe es eine riesige Bibliothek, gesäumt mit all den Leben, die du hättest führen können. Buch für Buch gefüllt mit den Wegen, die Deiner hätten sein können.

Hier findet sich Nora Seed wieder, nachdem sie aus lauter Verzweiflung beschlossen hat, sich das Leben zu nehmen. An diesem Ort eröffnet sich für Nora plötzlich die Möglichkeit herauszufinden, was passiert wäre, wenn sie sich anders entschieden hätte. Jedes Buch in der Mitternachtsbibliothek bringt sie in ein anderes Leben, in eine andere Welt, in der sie sich zurechtfinden muss. Aber kann man in einem anderen Leben glücklich werden, wenn man weiß, dass es nicht das eigene ist?

Matt Haig ist ein zauberhafter Roman darüber gelungen, dass uns all die Entscheidungen, die wir bereuen, doch erst zu dem Menschen machen, der wir sind.



Huber, Christian *Man vergisst nicht, wie man schwimmt*

31. August 1999. Sengende Hitze liegt über Bodenstein, dem Heimatkaff des 15-jährigen Pascal. Es sind die großen Ferien, und eigentlich könnte der Junge den Sommer genießen. Den Skatepark. Die Partys der Oberstufner. Das Freibad mit den besten Pommes des Planeten.

Doch seit er nicht mehr schwimmen kann, mag Pascal den Sommer nicht mehr. Warum das so ist, das kann er nicht erzählen. Ebenso wenig, wieso ihn alle Krüger nennen. Und erst recht nicht, warum er sich unter keinen Umständen verlieben darf. Lieber träumt er vor sich hin und schreibt Geschichten.

Dann kracht Jacky in seine Welt. Ein geheimnisvolles Mädchen aus dem Zirkus. Mit roten Haaren, waserblauen Augen und keiner Angst vor nichts. Zusammen verbringen sie einen flirrenden, letzten Sommertag, der alles für immer verändert ...

Und so geht's

☞ In der Samtgemeindebücherei Salzhausen im Kreuzweg 35 einen Leseausweis beantragen. Die Jahresgebühr beträgt lediglich zwölf Euro (Ermäßigungen sind mit Nachweis möglich; Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre zahlen nichts).

☞ Im Internet führen viele Wege zum Ziel. Entweder www.saltzhausen.de oder <https://bibkataloge.de/saltzhausen> eingeben und man gelangt

in den Katalog der Samtgemeindebücherei. Oder man sucht im Katalog von „Onleihe“ - über die Suchmaschine oder direkt <https://www.onleihe.de/nbib24>.

☞ Für Mobilphone und Tablet laden Sie sich am besten die entsprechende App „Onleihe“ herunter. Konto anlegen und los geht's.

☞ Tipp: Da nur ein gewisses Kontin-

gent der jeweiligen Titel zur Verfügung steht, empfiehlt es sich, vorausschauend auszuwählen.

☞ Das Streamen von Filmen ist noch einfacher. Über www.filmfreund.de einen Film aussuchen, die Samtgemeindebücherei Salzhausen auswählen, Benutzernamen und Passwort eingeben und fertig. Diese Angebote haben übrigens längst nicht alle Büchereien in Deutschland.

Besondere Geburtstage

60 Jahre

Sabine Schauser am 02.07.2022

75 Jahre

Monika Schmidt am 20.08.2022

Liselotte Hentschel am 03.11.2022

Herbert Kalva am 11.11.2022

80 Jahre

Christa Neumann am 07.09.2022

Ingrid Kalwa am 19.09.2022

Gisela Thau am 30.09.2022

Bärbel Meier am 03.12.2022

Adelheid Binder am 28.10.2022



85 Jahre

Margarete Radtke am 17.06.2022

Ilse Bahnemann am 01.10.2022

Johanna Jäschke am 29.10.2022

92 Jahre

Clementine Quinten am 23.06.2022

Gerda Lampert am 16.08.2022

Ulrich Dahlke am 26.10.2022

94 Jahre

Gisela Zander am 21.06.2022

97 Jahre

Karl Heinz Henne am 07.06.2022

Lieselotte Leck am 19.12.2022

98 Jahre

Margarete Kaune am 09.03.2022

Termine

Klock dree

Klock dree findet aufgrund der coronabedingten Einschränkungen nicht statt. Sobald die Treffen wieder erfolgen können, werden wir Sie über die Medien und Aushänge benachrichtigen.

Erzählcafé

... Weil das Erzählen so gut tut!

Kurs 1 Beginn: 22.04.2022

Kurs 2 Beginn: 09.09.2022

Mit Gisela Ackermann

- wöchentlich freitags, 10-11:30 Uhr

- Heidmarkhof, Kaminzimmer, Hauptstr. 6 B

- für BewohnerInnen des Betreuten Wohnens kostenfrei

- weitere Informationen über Antje Öhler 04172/982 010

Gerade in der jetzigen Zeit, in der viele Dinge nicht stattfinden können, hat dieses Erinnern und Austauschen eine besondere Bedeutung. Es macht allen Teilnehmern große Freude.

Qi Gong für Senioren und Menschen mit Bewegungseinschränkungen

Die sanften, fließenden Bewegungen des Qi Gong können im Sitzen ausgeführt werden. Bitte bequeme Kleidung mitbringen.

Tina Stobbe-Auen, Beratung: 04172 / 6299

• wöchentlich dienstags, 16.30 – 17.30 Uhr

• Heidmarkhof, Kaminzimmer, Hauptstr. 6 B

• fortlaufend, 5,80 €/Std. **(für Bewohnerinnen und Bewohner des Betreuten Wohnens kostenfrei)**

• Schnupperstunden möglich

Impressum

Herausgeber

Heidmarkhof Pflegen und Wohnen GmbH
Barmbeker Str. 2, 22303 Hamburg
Verantwortlich: R. Schäfer, U. Magdeburg
www.pflegeinsalzhausen.de
Auflage 6.000 Exemplare

Konzept und Gestaltung

plamacom, Frithjof Plautz
Ahornbogen 37, 21376 Salzhausen
T.: 04172/245309, plautz@plamacom.de

Redaktion

Text und Fotos: Frithjof Plautz
Fotos Seiten 10, 16, 17, 21, 22
Shutterstock

Druck

Buch- und Offsetdruckerei
Häuser KG
Venloer Straße 1271, 50829 Köln



Kontakt



Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof

Sabine Frano, T.: 04172 / 900 10



Pflege zu Haus

Renate Becker, T.: 04172 / 90 01 21



Tagespflege Salzhausen

Christoph Putensen, T.: 04172 / 98 20 20



Betreutes Wohnen

Antje Öhler, T.: 04172 / 98 20 10



Klock dree

Antje Öhler, T.: 04172 / 98 20 10

www.pflegeinsalzhausen.de
www.klock-dree.de



Komm in unser Team!

Bei uns ist eine Stelle frei geworden.
Wir suchen daher eine

Pflegefachkraft (m/w/d)

Einfach anrufen: 04172 - 900 10
oder online bewerben:
www.pflegeinsalzhausen.de

**Senioren- und Pflegeheim
Heidmarkhof**

**Die Einrichtung
mit Herz**